

***Alles hat seine Zeit
Und wenn das Warten erlöst wird...***

23.09.2011

Liebe Schwestern und Brüder, liebe Freunde und Bekannte

Grüss Gott nach den Ferien. Lange war der Sommer und ich hoffe, Ihr alle hattet gute Ferien- und Urlaubstage und die Seele konnte baumeln.

Wir sind auch zurückgekehrt und die Hitzewelle war noch nicht vorbei. Vorgestern, am Montag nun kam der erlösende Regen. Wir alle atmeten auf und spürten, wie sich unsere Mutter Erde nach der langen Trockenheit entspannte. Ja, die Trockenheit war lang und hart. Noch nie in diesen Jahren atmeten wir so lange die verbrauchte Luft von den Waldbränden aus den Bergen um uns rum ein. Den ganzen August und September bis vorgestern brannten die Feuer, und wir sahen sie nachts zum Himmel lodern. Der Mais auf den Feldern und die Weintrauben sind grossteils verdorrt. Der See ist weit zurück und die Erde ist aufgerissen. Wir haben gebetet um das kostbare Wasser, das nun wirklich sanft vom Himmel fiel. Ich dachte nur dankbar an das eine Wort: „Das ist Erlösung“ und sagte ein tiefes DANKE zum Himmel. Die Hitze scheint gebrochen und wir atmen wieder freier. Die Bergkuppen und Hänge sind teilweise schwarz und abgebrannt und wir hoffen, dass die Erde noch genügend Kraft hat, um neues Grün hervorzubringen. Da müssen wir warten, wenn auch meine Augen umso mehr an den noch verbliebenen grünen Zonen drüben an der Bergkette hängen.

Und wie wir auf den Regen wirklich mit Sehnsucht gewartet haben, so ist Warten und Warten Müssen in den letzten zwei Wochen ein Erfahrung mit neuen Dimensionen geworden für mich, für uns alle, glaube ich. Es war Zerreissprobe, es war gefüllt mit Hoffnung und der Versuchung zur Verzweiflung, es war gefüllt mit tiefem Gebet, mit Ungeduld und gleichzeitig dem Wunsch, dass die Zeit stillstehen möge. Und mir half da Kohelet: „Alles hat seine Zeit“. Wieder mal war die Blutrache im Hause gegenwärtig. Diesmal hat es uns ganz und gar am eigenen Leib erwischt:

Montag, der 12. September!

Gezimi, der Vater von Abraham, war in der Frühe, als er zur Arbeit kam, ziemlich nervös und fahl im Gesicht. Ich fragte ihn, was denn los sei und er meinte nur, er habe ein wenig Ärger gehabt, aber es sei kein Problem. Dann ging er zur Gartenarbeit. Beim Mittagstisch sagte Bardha mit einem bestimmten Unterton, den ich kenne, dass sie mich unbedingt sprechen muss. Ich fragte, was denn geschehen sei, und wir gingen sofort in mein Zimmer. Dann kam der Schlag: „Gezim ist in Blutrache – seit heute früh“. Ich kam nicht nach und beteuerte: „Aber er war doch da, in der Arbeit“. Bardha erzählte dann, dass Gezimi zur Arbeit kam, sich aber in der Früh geschämt habe, etwas zu sagen. Er hat dann plötzlich realisiert, dass er in Lebensgefahr ist und hat drüben im Kinderzentrum Bardha konsultiert. Bardha hat ihn sofort nach Hause geschickt, um sich einzusperren. Sein ältester Sohn mit 13 Jahren war bereits im Haus eingeschlossen. Die Ursache wusste Bardha nicht. Ich fragte nur: „Ist Gezimi jetzt daheim, ist er lebend zu Hause angekommen?“ und als nächstes: „Wo ist Abraham?“ Mir wurde es wirklich schlecht und mir schlotterten die Knie: „Auch Abraham ist nun in dieser Situation!“

Mir lief es eiskalt den Rücken runter und ich segnete ihn, und dann schoss es mir wie die Kugel des Rächers durch den Kopf: „Muss ich das Kind nun isolieren?“ Ich schrie dagegen: „Niemals!!“ Was sage ich ihm? Wer ist denn der Rächer? Was ist, wenn er ihn schon drüben an der Ecke des Lokals abpasst? Dann wieder: „Ist Gezimi daheim?“ ... Er ging nicht

ans Handy. „Wo ist Abraham?“ Der kam gerade fröhlich vom Kindergarten rüber anmarschiert. Mir fiel in diesem Moment auch noch ein, wie Abraham mit seinen vier Jahren vor einigen Wochen so ganz fröhlich vor sich hinrällerte: „Gjakmarrje...Gjakmarrje“. Blutrache, Blutrache! Ich traute damals meinen Ohren nicht, fragte ihn kurz, ob er das Wort kenne und er strahlte mich an und trällerte fröhlich weiter in allen Tonlagen. Wir beschlossen, es einfach zu ignorieren, nicht bei ihm nachzuforschen, woher er dieses grausame Wort denn habe. Jetzt fiel mir diese makabre Szene wieder ein. Und als ob ich Abraham für immer schützen müsste, nahm ich ihn in die Arme. Mir liefen die Tränen runter. Gjakmarrje“...es hat auch uns erwischt. Schwester Michaela kam und meinte: „Dem Abri passiert nichts, die wollen keine Behinderten, wenn sie schießen.“ Aber auch Schwester Michaela war schwer betroffen.

Endlich erreichte ich Gezimi. Ich bat ihn, zu sagen, was denn passiert sei, was los ist. Mit hoher, sich überschlagender Stimme und ganz schnell, als wäre es schon seine letzte Stunde schrie Gezimi fast ins Telefon, was ganz in der Frühe geschehen war: Ich spürte seine Angst und seine angespannten Nerven. Gezimi hatte seine Cousine vor den brutalen Schlägen ihres betrunkenen Mannes geschützt. Dieser Mann hat dann beim Wortwechsel ein Messer aus seinem Stiefel gezogen und auf Gezimi gerichtet. Gezimi konnte einen Holzstock erreichen und hat zur Verteidigung zugeschlagen und den Mann seiner Cousine am Kopf getroffen. Er hatte eine Beule, jedoch Gezimi beteuerte immer wieder, dass kein Blut geflossen sei. Nach dem Kanun ist erst das Fliessen des Blutes ein Fall für Blutrache und eine grosse Ehrverletzung. Jedoch hat der Betrunkene sofort gesagt: „Geh jetzt, du hast keine Besa mehr, du bist ab jetzt im Blut, geh in dein Haus mit Deiner Sippe“.

Gezimi meinte, dass dieser Mann nicht unbedingt verlässlich sei und er Angst habe, dass alle Vermittlungsversuche nun scheitern werden. Wir ermunterten ihn, die Verhandlungen in jedem Fall zu forcieren, wir versicherten ihm unseres Gebetes und ich sagte ihm, dass er in keinem Fall schuldig sei. Ich bedankte mich sofort bei ihm, dass er sich für eine Frau eingesetzt hat, was hier nicht üblich ist. Nach zwei Stunden rief Gezimi an und teilte mit, dass eine Abordnung seiner Sippe beim Rächer für den nächsten Tag, also 24 Stunden danach vorgelassen wird. Jedoch fordern die Brüder des Betroffenen die Rache und es schaue nicht gut aus. Und Gezimi entschuldigte sich dann noch, dass er nicht zur Arbeit kommen könne. Ich bat ihn dringend, wirklich im Haus zu bleiben, sich und auch die Verhandlungen jetzt nicht zu gefährden. Wir beteten den ganzen Tag, und unsere Schwestern in der Schweiz auch. Und ich konnte nur noch warten und warten und den Rächer segnen, und mein Blick wich nicht von Abraham. Ich spürte Wut im Bauch über so ein stumpfsinniges Ehrverständnis, über ich weiss nicht was...Es wurde Abend – ich rief noch mal an. Gezimis Spannung liess fast den Telefondraht durchbrennen. Ich hörte ihm zu, als er wieder die Geschichte erzählte. Er war sich nicht mehr sicher, ob er schuldig sei und doch das Blut über seine Sippe verursacht habe. Er war sich nicht mehr sicher, ob er nicht doch geächtet werden müsste. Ich beteuerte ihm noch mal, wie sehr ich Hochachtung habe, dass er eine Frau geschützt habe, egal, was nun geschieht und entschieden wird. Und ich sagte ihm, dass wir ihn und seine Familie nicht hocken lassen werden.

Die Nacht schliefen wir alle nicht. Abraham atmete ruhig neben mir: er hatte keine Ahnung. Und ich dachte, wie ich es ihm sagen könne, wenn sein Papa nicht mehr in unseren Garten käme: „Dein Vater lebt jetzt in Blutrache, er darf nicht mehr aus dem Haus, und auf dich müssen wir auch aufpassen...“. Ich fand das nur total bescheuert. Ich überlegte trotzdem weiter, wie ich es dem Kleinen beibringen könne. Dann verbot ich mir diese Gedanken, es war ja noch nicht so weit und Zeit für die Hoffnung- Und ich rief die Mutter der Barmherzigkeit an, die Patronin unseres Hauses. Ich wusste, dass Gezimi keine Hoffnung auf

friedliche Lösung hatte. So mussten wir hoffen und mit Hoffnung warten. Vierundzwanzig Stunden sind lang, wenn man weiss, es wird über Leben oder Tod entschieden. Vierundzwanzig Stunden sind Jahre, wenn man weiss, dass ein Rächer noch um eine Entscheidung ringt oder Blut sehen will oder nicht oder bereits entschieden hat. Vierundzwanzig lange Stunden haben wir nun am eigenen Leibe erfahren, wie es ist, wenn kleine unschuldige Kinder für die Zukunft die furchtbare Angst zum Begleiter haben. Und gleichzeitig wusste ich ganz, ganz tief: HERR über Leben und Tod ist nur EINER. Und trotzdem: Ich wollte Abraham nehmen und in die Schweiz mit ihm –bevor das Urteil fällt!

Die Stunden des nächsten Vormittags verliefen nach aussen normal –wir hatten Arbeit, hatten ganz lieben Besuch aus Deutschland. Klar lagen unsere Nerven blank. Die Stossgebete waren kurz und tief - auf jeden Fall schrie ich zum Himmel. Um 13.00 durfte ich Gezimi anrufen. Er hatte noch keine Antwort von den Vermittlern. Um 14.00 wurden wir erlöst. Die Vermittlung war gut ausgegangen. Gezimi bekam von den Ältesten das Recht und die Versöhnung war beschlossen. Ich konnte nur noch weinen und dem Herrn danken. Gezimi kam bald zu uns. Er dankte von Herzen, aber auch jetzt nach 12 Tagen hat er sein inneres Gleichgewicht noch nicht wieder.

Auch wir sind gebeutelt und geprägt und wissen einmal mehr um ein Wunder. Unser Abraham darf weiter in Freiheit leben.

Wir leben ja jeden Tag mit jenen, die von dieser Rache betroffen sind. Und unvermittelt sind wir seit gestern wieder ganz anders mit dem Phänomen des Rächers konfrontiert: In der letzten Woche bat uns ein Priester, zu einem gelähmten Jungen zu gehen, dessen Körper am Verfaulen ist. Als wir den Familiennamen des Patienten hörten, horchte ich auf: „das ist doch der Rächer von Christian?“ Der Priester zuckte auf meine Frage diesbezüglich nur mit der Schulter. Ich stand da wie ein begossener Pudel.

Schwester Michaela und Pranvera machten den Erstbesuch. Sie schnitten das Thema der Rache nicht an, sondern interessierten sich ausschliesslich für den Zustand von Marc, der katastrophal war. Gestern nun gingen Schwester Michaela und ich zu Marc, dem jungen Mann mit 19 Jahren und Haupträcher von Christian. Er fiel vor zwei Jahren 6 Meter tief in einen Kanal aus Beton und hatte sich einige Halswirbel gebrochen. Seitdem ist er gelähmt, hat durch falsche Armschienung verkrümmte Finger, ist an etlichen Körperstellen aufgelegt. Die Körperschwäche, Fieberschübe und Depressionen kommen hinzu. In mir war eine seltene Spannung, als wir uns auf den Weg machten. Es schien mich zu zerreißen. Fragen hatte ich in mir: „kann ich in dem jungen Mann wirklich den Patienten sehen – ohne Voreingenommenheit? Kann ich ihm zur Mobilisierung verhelfen, auch wenn er dann Christian erschießt? Bin ich innerlich wirklich frei, dies zu tun, oder blockiere ich, wenn`s drauf ankommt?“ Als ich aus dem Auto stieg, dachte ich zuerst einfach ans Umkehren. Jedoch mein Wunsch, diesem jungen Mann in die Augen zu schauen, war grösser. Gleichzeitig wünschte ich, dass Marc ein völlig anderer junger Mann ist, dass der Name einfach nicht stimmt. Das Warten auf den Augenblick der Begegnung hatte mich in der Nacht vor dem Besuch schon mal aufwachen lassen. Jetzt, als ich die Treppen zur fast verkommenen Mietwohnung raufging war es mir, als wäre eine Zeit erfüllt, auf die ich eigentlich lange gewartet habe – solange wir Christian kennen: Kontakt zu den Menschen zu bekommen, die ihn töten wollen oder müssen. Aber der Grund war eben ein anderer: die Krankheit.

Nun, die Tür ging einen Spalt auf und eine ganz hagere Frau mit dunklen Augen schaute uns an. Sie bedankte sich sofort für unser Kommen und bat uns in die Wohnung. Auf dem Boden auf einer Matratze lag der gelähmte Marc, sein Bruder war bei ihm. Kol, der Bruder und

seine Mutter setzten Marc dann in einen Lehnstuhl. Wir alle tasteten uns innerlich aneinander ran – so hatte ich den Eindruck. Und ich vergass den Rächer vollkommen, als ich den jungen Mann so elend auf der Erde liegen sah. Marc erlaubte mir sehr schnell den Kontakt, und ich konnte seine gelähmten Füße in die Hand nehmen. Sein oft vom Fieber geschüttelter Körper mit aufgelegenen Stellen wirkte mir geschwächt und zu Beginn wehrte Marc alles ab: „kann ich nicht, bin nur müde usw.“ Ich stellte jedoch fest, dass seine Lähmung nicht total ist, dass er die Arme und Hände gebrauchen kann, dass nur die Finger nach innen gezogen sind, dass seine Füße noch Impulse annehmen usw. Das Malbrett von Abraham, brach dann den Bann: „Marc, mal mir was“, sagte ich und reichte ihm das Malbrett. Wahrscheinlich hatte Marc zum ersten Mal seit dem Unfall wieder einen Stift in der Hand. Mit den versteiften Fingern begann er jedoch einige Linien zu ziehen und über sein Gesicht flog ein schalkhaftes Lächeln. Er begann eine Acht zu malen usw.

Als ich seine Hand nahm und die Finger bewegte, durchzuckte mich jedoch ein Blitz: „Werden diese Finger, wenn sie von mir mobilisiert sind, die Pistole laden und auf Christian zielen?“ Mir ging es einen Moment lang schlecht; das, was ich abschütteln wollte, war wieder da: Der Rächer!! Und ich segnete jeden Finger von Marc und setzte meine ganze Aufmerksamkeit auf die Bewegung der Finger. Ich zeigte dann dem Bruder und Marc, wie sie die verkrümmten Finger durchbewegen können. Beide hatten Freude am ersten kleinen Erfolg.

Dann, vor dem Gehen, konnte ich es nicht lassen: ich wollte und konnte nicht einfach so gehen, so scheinbar neutral, so als ob ich nichts wüsste, als ob nichts wäre. Es war mir klar, dass meine Intervention nun auch unseren klaren Rausschmiss und erhöhte Gefahr für Christian zur Folge haben könnte, aber ich wusste, dass ich klar sein musste. Ich schaute Schwester Michaela entschlossen an, und die wusste, was nun kommen würde: Behutsam ging ich auf die Frau zu (die genauso Vitore heisst, wie Christians Mutter) und zeigte auf ein Bild an der Wand: „bist dies du mit Deinem Mann?“ Sie schluckte und nickte. Ich war ganz ehrlich und sagte dann, dass ich ihre Geschichte kenne, weil wir mit dieser Familie in Blutrache auch arbeiten. Sie nickte auch – sie wusste haargenau davon. Und ich sagte dann: „Darf ich euch was fragen? Werdet Ihr rächen?“ Die Jungs schauten zur Mutter, die Mutter zu den Jungs, dann war stilles Einvernehmen zwischen ihnen – sie hatten wohl entschieden, dass sie uns trauen wollen. Und dann kam es knüppelhart, aber anders als von uns erwartet: Sie haben längst vergeben, ihr grösstes Leiden ist, dass der Bruder des erschossenen Ehemannes, der Onkel der Jungs in jedem Fall rächen will. Sie kommen aus dem Sippenverbund nicht raus, wenn sie sich auch weigern, selbst zu rächen.

Die Jungs waren noch ganz klein, als es geschah. Sie können sich beide nicht an den Vater erinnern. Der Onkel wollte damals die Jungs von der Mutter wegholen und für die Rache erziehen. Die Mutter hat schwer gekämpft. Eine geplante Flucht hat der Onkel auf dem Fluchtweg vereitelt. Als Marc vor zwei Jahren in den Kanal gestürzt ist, waren seine ersten Worte beim Erwachen aus dem Koma zum Onkel: „Bitte Onkel, das Blut vergeben, bitte das Blut vergeben“. Der Onkel hat dem schwer verletzten Marc dann eiskalt gedroht: „Halt`s Maul darüber oder ich erschiess dich sofort“. Und der gelähmte Marc hatte am Krankenbett die Kalaschnikow seines Onkels am Kopf. Beim Erzählen noch war seine Angst voll präsent im Raum. Wir erlebten in dieser Stunde mit jenen, die den Vater rächen sollten eine für mich heilige Stunde mit Menschen, die sich einschliessen müssen vor der eigenen Sippe, weil sie sich gegen die Rache entschieden haben. „Der Rächer, der nicht rächen will“. Das bedeutete die vierzehn Jahre unglaubliches Leiden für sie, es liess sie durch die Trennung von der Sippe völlig verarmen. Dieses Gespräch mit uns, dieser Kontakt nun ist für sie und uns mehr als ich ausdrücken kann. Zum Abschied zeigte die Mutter auf das Kreuz und sagte: „Je grösser das

Kreuz, desto tiefer müssen wir glauben“. Als ich am Korridor bin, frage ich Kol noch, ob sein Bruder denn esse. Er wird verlegen und sagt dann leise, dass sie halt nicht so viele Möglichkeiten haben und sein Bruder Brot und Käse nur noch erbricht. Ein wenig Fisch wäre sein grosser Wunsch, meinte Kol. Das sage ich ihm umgehend zu.

Als wir gehen, sind Schwester Michaela und ich mehr als angerührt. Wir spüren, wie gut uns ein Rächer tut, der der Rache abgesagt hat. Wir spüren, wie wichtig es ist, solche Rächer ausfindig zu machen, sie zu stützen und zu bestärken. Und ich bin meinem Traum ein Stückchen näher: „Eines Tages werden Rächer und Opfer gemeinsam das Leben schützen“. Und mir fällt ein, was unsere Jugendlichen bei einer Demonstration in Tirana gegen die Blutrache als Botschaft an den Rächer auf ihr T-Shirt geschrieben haben: „Ich bin nicht Dein Feind“. Und ich wünsche mir, dass Christian und seine Schwester eines Tages mit uns gehen können, um Kol und Marc und seiner Mutter in die Augen zu schauen und selbst zu hören, was ich ihnen nun sagen darf: „wir töten dich nicht, Christian, wir haben vergeben und wissen, was auch Du gelitten hast.

Liebe Freunde in der Heimat, dies sind ein paar Erlebnisse von ganz vielen jeden Tag. Dies alles macht unser Leben hier reich und tief und lässt uns zusammenwachsen. Das neue Kindergartenjahr hat auch begonnen. Wir haben 60 Kinder und es ist lebendig drüben. Unsere Mitarbeiter leisten wirklich tolle Arbeit. Wir konnten nun im Kindergarten das erste Romakind integrieren. Kia hat einen verkrüppelten Arm und an einer Hand nur angedeutete Finger.

Tonin, der schwer verletzte Familienvater, ist seit Wochen in Deutschland. Die Klinik in Magdeburg hat ihn kostenfrei übernommen, ebenso eine Rehaklinik. Eine Privatperson hat den Rettungsflug bezahlt. Ueli ist ständig bei ihm. Er ist inzwischen der perfekte Krankenpfleger. Wir können nur dankbar sein für so viel Solidarität und Hilfe von aussen, von Euch allen. Wir danken Euch allen, auch unseren Besuchern, die so viel Interesse an unserem Leben und unserer Arbeit zeigen. Wir danken jedem Helfer und jedem von Euch, der für uns betet und Wohlwollen hat. Ja, wir fühlen und wissen uns in der einen globalen Welt auch global in Solidarität verbunden. Viele fragen uns, ob wir denn nicht das nächste Hochwasser erwarten. Ich kann da nur so antworten: „Wir warten nicht darauf, wir erwarten jeden Tag alles, was wir brauchen von GOTT, um auch Schwierigkeiten zu überwinden“. Jetzt wurde uns kostbarer Regen vom Himmel geschickt, um die dürre Erde zu tränken. Und jeder Tag hat seine eigene Sorge, seine eigenen Überraschungen und wir dürfen für das Leben eintreten.

DANKE nochmals für Euch alle und für alles, und Gott segne Euch

Eure

Sr. Maria Christuca